

Alexander Franke

DIE TÄTOWIERERIN

Kriminalroman

debux Verlag 2015

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Autor: Alexander Franke
Titel: Die Tätowiererin
1. Auflage, Oktober 2015
ISBN: 978-3-9816435-7-2

Titelfoto: Inga Hendrich Fotografie
Umschlaggestaltung: Nicola Kulp
Lektorat: Nicola Kulp

Druck: Buchdruck Jürgens, Oehleckerring 26, 22419 Hamburg
Das Papier ist alterungsbeständig entsprechend ANSI 3948 und
ISO 9706. Alster Werkdruck ist FSC zertifiziert.

© debux Verlag e.K., Göttingen 2015



Chefinspektor Haris saß vor einem riesigen Berg von Akten mit ungelösten Mordfällen. Die Fälle hatten in den letzten Jahren enorm zugenommen und Haris fragte sich, wie dieser Wandel entstanden war. Die Gewalt hatte zugenommen und die Hemmschwelle, jemanden zu töten, schien um ein Vielfaches gesunken zu sein. Als er vor zwei Jahren vom Kommissar zum Chefinspektor ernannt worden war, hatte er noch gedacht, jetzt würde ein wenig mehr Ruhe in sein Dienstgeschehen eintreten, aber da hatte er sich wohl getäuscht.

Greta, die Vorzimmer-Sekretärin von Chefinspektor Haris, klopfte kurz an und trat ins Büro. »Steen«, sagte sie, »ich habe hier draußen eine Dame sitzen, die dich gerne sprechen möchte. Hast du einen Moment Zeit?“

Haris war erstaunt. Normalerweise musste er die Leute vorladen; dass ihn jemand freiwillig aufsuchte, kam eher selten vor. »Lass die Dame bitte rein«, sagte er zu Greta.

Die Frau, die nun sein Büro betrat, schätzte er auf Mitte, Ende dreißig. Sie machte einen sehr dynamischen und auch sehr resoluten Eindruck auf ihn. Haris' Blick fiel auf ihre tätowierten Hände, dann auf ein Tattoo am Hals, das der Rollkragen ihres Pullovers nur zum Teil verdeckte. Zu Haris' eigenem Erstaunen empfand er den Körperschmuck an ihr keinesfalls als unattraktiv. Und alles in allem fand er sie ohnehin sehr attraktiv. Die langen schwarzen Haare, die sehr schlanke Figur ... Sie trug einen kurzen Rock und Stiefel, teure Kleidung, soweit Haris das beurteilen konnte.

Mit Tattoos allerdings hatte Haris sich eigentlich nie anfreunden können, im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen, die selbst tätowiert waren – und besonders die jungen trugen ganz offen ihre Kunstwerke zur Schau. Vor zwanzig Jahren war eine Tätowierung noch ein Grund gewesen, je-

manden vom Polizeidienst auszuschließen. Die Zeiten ändern sich.

»Bitte nehmen Sie Platz, Frau ... - ?« sagte Haris und wies auf den Stuhl vor seinem Tisch.

»Signe Jorgensson ist mein Name. Vielen Dank.« Sie setzte sich.

»Was kann ich für Sie tun, Frau Jorgensson?« fragte Haris.

»Ich werde sterben«, sagte die Frau ganz unverblümt und ließ den Satz im Raum stehen.

»Entschuldigen Sie??« sagte Haris erstaunt.

»Ich werde sterben, wenn Sie mir nicht helfen.«

»Das werden Sie mir ein wenig genauer erklären müssen.«

»Es tut mir leid«, sagte Signe Jorgensson, »ich bin ziemlich aufgewühlt. Es ist normalerweise nicht meine Art, jemanden um Hilfe zu bitten, und schon gar nicht die Polizei, aber ich weiß mir nicht mehr zu helfen.«

Haris bemerkte, dass es der jungen Frau schwerfiel, zu reden, und sie räusperte sich ständig, als hätte sie einen Kloß im Hals. »Warten Sie einen Moment«, sagte er und schenkte ihr ein Glas Wasser ein.

Sie bedankte sich, nahm einen kleinen Schluck und behielt das Glas in der Hand, als würde es ihr Halt geben.

»Es ist so«, begann sie dann zu berichten, »ich arbeite nun seit mehr als zwanzig Jahren in der Tattoo-Branche, ich war eine der ersten Frauen in Skandinavien, die sich in der männerdominierten Tattoo-Szene durchsetzen konnten. Ich habe mittlerweile mehrere Tattoo-Studios in Dänemark und Schweden aufgebaut und kann davon sehr gut leben ... Das war allerdings nicht immer so ... Als ich angefangen habe zu tätowieren, habe ich in diversen Studios gearbeitet, und ich kann Ihnen sagen, dass mein Leben nie einfach war. Ich habe eine Tochter, Leni, die mittlerweile

selbst auch tätowiert und zudem die Geschäftsführung in zwei meiner Läden übernommen hat ...

Ich habe mir das alles erarbeitet und habe natürlich auch viele Neider, die mir meinen Erfolg nicht gönnen, aber das ist normal in dieser Szene – wie wahrscheinlich auch in anderen Berufszweigen, wenn jemand erfolgreich ist. Und dann vor allem noch als Frau ...–«

»Okay«, unterbrach Haris sie, »aber was meinen Sie mit ‚Sie werden sterben, wenn wir Ihnen nicht helfen?‘«

»Entschuldigung, ich wollte nicht abschweifen«, sagte sie, »aber ich denke, das ist einer der Gründe, warum ich bedroht werde. Ich habe in den letzten drei Monaten regelmäßig Morddrohungen bekommen und ich werde verfolgt.« Sie sah Haris eindringlich an. »Ich bilde mir das nicht ein, es ist immer derselbe Wagen. Am Anfang habe ich mir nichts dabei gedacht und habe auch die Briefe erstmal ignoriert, aber dann kam eins zum anderen ... Es fing an, als sie mir die Scheiben eingeschmissen haben, in meinem Tattoo-Studio in Aalborg, und drinnen Buttersäure versprühten. Erst dachte ich, irgendein neidischer Konkurrent wollte mir einen Dämpfer verpassen, dann habe ich meinen Hund tot in meinem Garten gefunden, er ist grausam verstümmelt worden ...«, Signe Jorgensson schluckte schwer, bevor sie fortfahren konnte. »Dann bemerkte ich, dass ich von diesem Wagen verfolgt werde, und als ich den Fahrer schließlich mit einer Vollbremsung zum Anhalten gezwungen habe und ihn zur Rede stellen wollte, ist er abgehauen, ohne dass ich erkennen konnte, wer es war. Dann ging es mit den Briefen weiter ...« Sie übergab Haris einen Stapel Umschläge.

Es waren dreißig Briefe, alle mit demselben Satz: DU WIRST STERBEN. Alles mit einem Computer geschrieben und auf normalem Druckerpapier gedruckt.

»Die Briefe kommen in der Regel alle drei bis vier Tage«,

sagte Signe. »Sie sind alle in Kopenhagen aufgegeben worden.«

»Haben Sie einen Verdacht, wer der oder diejenigen sein könnten, die Sie bedrohen?« fragte Haris.

»Nein ...«, antwortete Signe zögerlich.

Ein wenig zu zögerlich für Haris' Geschmack.

»Haben Sie den Überfall auf Ihren Laden und die Tötung Ihres Hundes der Polizei gemeldet?« fragte er.

»Nein, habe ich nicht. Hätte eh nichts gebracht. Wegen einem Hund hätten sie wohl kaum Ermittlungen angefangen und den Schaden im Laden hat die Versicherung übernommen. Ich denke kaum, dass sie jemanden gesucht und gefunden hätten, der die Scheibe eingeschmissen hat.«

»Sie scheinen nicht viel für die Polizei übrig zu haben, Frau Jorgensson, oder?« stellte Haris fest.

»Wie gesagt, ich bin es nicht gewohnt, um Hilfe zu bitten, und habe meine Angelegenheiten bislang immer selber geregelt. Aber nun habe ich Angst, nicht nur um mich, sondern auch um meine Tochter und um meine Existenz, verstehen Sie?!«

»Frau Jorgensson, das Problem ist, dass auch ich Ihnen nicht helfen kann«, erklärte Haris. »Ich kann Sie nur an einen anderen Kollegen weitervermitteln, der sich Ihrer Sache annehmen kann und eine Anzeige aufnimmt, wegen Bedrohung und Sachbeschädigung. Wir nehmen die Angelegenheit sehr ernst, das können Sie mir glauben.« Haris wusste zwar, dass das nicht stimmte und die Anzeige in den unergründlichen Tiefen der Aktenfluten untergehen würde, aber was sollte er anderes sagen? »Sie sind hier bei der Mordkommission, Frau Jorgensson, und ich bearbeite hier nur Tötungsdelikte. Sie sind bei mir leider falsch. Oder wohl eher: zum Glück.«

Die junge Frau sprang von ihrem Stuhl auf und schrie den Chefinspektor an: »Aha! Sie wollen also warten, bis ich

eine Ihrer Akten bin und auf Ihrem Stapel lande, oder was?! Ich habe gewusst, dass das hier Zeitverschwendung ist! Ich hätte nicht auf meine Tochter hören sollen. Ihr scheiß Bullen seid doch alle gleich!«

Haris war wie vor den Kopf gestoßen. Mit einem derartigen Ausbruch an Emotionen hätte er jetzt nicht gerechnet.

»Bitte Frau Jorgensson, bleiben Sie doch sachlich«, versuchte er sie zu beschwichtigen, »ich kann Ihre Angst ja verstehen, und wir möchten auch versuchen Ihnen zu helfen, aber wir haben hier nun mal unterschiedliche Abteilungen und Zuständigkeiten für die einzelnen Gebiete. Und Ihre Angelegenheit ist kein Fall für die Mordkommission. Ich werde Ihnen einen fähigen Ermittler zur Seite stellen, der sich Ihrer annimmt und sich um Ihren Fall kümmern wird, das verspreche ich Ihnen.«

»Du kannst quatschen so viel du willst«, sagte Signe Jorgensson nur noch bitter, drehte sich um und verließ das Büro.

Haris saß in seinem Sessel und verstand die Welt nicht mehr. *Was war das denn jetzt?* fragte er sich, *Kommt hierher, weil sie Hilfe sucht, und von einem Moment auf den anderen dreht sie durch und verschwindet.*

Seine Sekretärin Greta steckte fragend den Kopf zur Bürotür hinein und Haris zuckte ratlos mit den Schultern.



Signe verließ wutentbrannt das Polizeipräsidium und stieg in ihren Wagen. *Was habe ich mir nur dabei gedacht, zu den scheiß Bullen zu gehen?* fragte sie sich halb wütend und halb verzweifelt, *Ich wusste doch, dass das nichts bringt und die mich nicht ernst nehmen.* Sie saß noch eine Weile im Auto, starrte vor sich hin und versuchte ihre Gedanken zu ordnen, als ihr Handy anfang zu brummen. Sie hatte es lautlos gestellt, bevor sie in das Präsidium gegangen war. *Unbekannte Nummer* erschien auf dem Display. Sie drückte den Anruf weg und startete den Wagen.

Signe ging so gut wie nie ans Telefon, wenn die Nummer nicht sichtbar war. Sie konnte sich keinen vernünftigen Grund vorstellen, aus dem Menschen ihre Telefonnummer verbargen. Das waren entweder Kunden, die einen Termin bei ihr wollten – und die sollten gefälligst ihre Nummer übermitteln, damit Signe sie zurückrufen konnte, wenn es *ihr* gerade passte – oder es waren irgendwelche Firmen, die sie mit Telefonwerbung nerven wollten. Oder ein weiterer Drohanruf von ihrem Verfolger.

Das Handy brummte wieder und diesmal ging Signe ran, ohne aufs Display zu schauen, denn gerade versuchte sie ihren riesigen Dodge aus der Einfahrt zu manövrieren.

»Na, du Schlampe! Bist du bei den Bullen?« Die Männerstimme am Telefon ließ ihr das Blut in den Adern gefrieren. »Die können dir nicht helfen«, sagte die Stimme weiter. »Niemand kann dir helfen. Du wirst verrecken wie dein scheiß Köter.«

Signe war völlig entsetzt und schrie hysterisch ins Telefon: »Lass mich in Ruhe! Was willst du von mir? Was habe ich dir getan?« Doch sie hörte nur noch das Klicken in der Leitung, als der Mann auflegte. Signe brach in sich zusammen und fing an zu weinen, es überkam sie ein Gefühl von

Hilflosigkeit und Wut und sie trommelte mit beiden Fäusten aufs Lenkrad.

Greta kam in Haris' Büro, nötigte ihn aus dem Fenster zu schauen und machte ihn darauf aufmerksam, dass dort unten in dem Wagen eine völlig aufgelöste Frau Jorgensson sitzen würde und dass er runtergehen solle, um ihr zu helfen, sonst würde sie es tun. *Gegen Greta kommt man nicht an*, dachte sich Haris und versuchte erst gar nicht ihr zu widersprechen.

»Die junge Frau braucht Hilfe, Haris, also kümmere dich um sie«, rief Greta ihm unnötigerweise noch hinterher.

Haris ging über den Parkplatz auf den Dodge zu, mit dem Signe Jorgensson quer in der Einfahrt stehengeblieben war. Der Wagen war riesig und Haris wunderte sich, wie eine so zierliche Frau einen so großen Wagen überhaupt bewegen konnte. Als er sich der Fahrertür näherte, sah er, wie Signe über das Lenkrad gelehnt laut weinte. Er klopfte vorsichtig an die Fensterscheibe, dann nochmal etwas kräftiger, und als sie auch darauf nicht reagierte, öffnete er behutsam die Tür.

Sie nahm überhaupt nicht wahr, dass Haris sie ansprach, sie war einem Nervenzusammenbruch nahe. Unentwegt schlug sie mit dem Handy auf das Lenkrad. Haris legte vorsichtig den Arm um sie, zog sie sachte aus dem Wagen und redete behutsam auf sie ein. Sie machte zwar keine Anstalten, sich zu wehren, aber auch keine, aus dem Wagen auszusteigen; es kam ihm vor als wäre sie in einer anderen Welt.

Er führte sie zu einer Bank hinüber, setzte sie dort hin, und als er sich einigermaßen sicher war, dass sie zunächst auch dort sitzenbleiben würde, fuhr er ihren Wagen wieder zurück in die Parklücke. Anschließend setzte er sich neben sie, sagte aber kein Wort. *Ich denke, es ist das Beste, wenn sie*

sich erst einmal beruhigt, dachte Haris, Sie wird schon was sagen, wenn sie so weit ist.

Als Signe allmählich wieder zu sich fand und langsam auch ihre Umwelt wieder wahrnahm, bemerkte sie, dass der Chefinspektor neben ihr saß und sie anschaute. Sie stand ruckartig auf, um zu ihrem Wagen zu gehen und von diesem Präsidium und von Haris wegzukommen, der sie eh nicht ernst zu nehmen schien, merkte aber, dass das keine so gute Idee war, denn ihre Beine sackten in dem Moment weg, als sie aufstehen wollte.

»Bitte bleiben Sie sitzen«, sagte Haris und griff stützend ihren Arm, »beruhigen Sie sich erstmal. Ich bringe Ihnen einen Kaffee und dann fangen wir nochmal von vorne an, okay? War kein guter Start mit uns beiden.«

Haris lächelte sie an und es schien, als würde Signe schwach mit den Augen lächeln und ihm zustimmen. Er ging in den Flur des Präsidiums und besorgte zwei Kaffee aus dem Automaten. Nicht der beste Kaffee, aber immerhin Kaffee. Er ging wieder hinaus zu Signe, reichte ihr ihren Becher und sie saßen noch einen Moment schweigend nebeneinander.

Schließlich schaute Signe den Inspektor an.

»Danke«, sagte sie und schien jetzt wieder ganz bei sich zu sein. »Es tut mir leid, aber diese ganze Situation macht mich fertig. Der Typ rief gerade auf meinem Handy an, beschimpfte mich und sagte, dass die Polizei mir auch nicht helfen könne – also hat er mich offenbar wieder verfolgt! Er ist immer in meiner Nähe, er weiß immer, was ich mache und wo ich bin.«

»Hier sind Sie sicher, Frau Jorgensson. Kann ich Ihr Handy sehen?« fragte Haris.

»Er ruft mit unterdrückter Rufnummer an«, erklärte Signe sogleich. »Normalerweise gehe ich bei unbekannter Telefonnummer gar nicht erst ans Telefon, aber ich war

gerade so in Gedanken ... Er ruft auch in allen meinen Filialen an und bedroht meine Mitarbeiter. Alle haben inzwischen Angst, auch wenn sie es nicht immer zugeben wollen. Aber ich weiß, dass einige schon in Erwägung gezogen haben zu kündigen. Der Typ macht meine Existenz kaputt, verstehen Sie?»

»Wissen Sie denn wirklich nicht, wer es sein könnte, der Sie bedroht?« fragte Haris nun noch einmal.

»Nein«, antwortete Signe, »ich weiß es nicht, und ich weiß auch nicht, warum. Ich habe niemandem etwas getan.«

»Ich selbst kann Ihnen ja leider nicht helfen, Frau Jorgensson, aber wie gesagt kann ich Ihnen einen fähigen Kollegen zur Seite stellen, der sich mit so was auskennt und Ihnen weiterhilft.« Mehr noch als bei ihrer Unterredung in seinem Büro tat es ihm jetzt leid, dass das eigentlich gelogen war, solange keine weitere Straftat begangen worden war. Ein Buttersäure-Anschlag mit eingeschmissener Fensterscheibe, der nicht mal angezeigt worden war, und ein verrückter Stalker – sie würden nichts weiter unternehmen können, als gegen unbekannt zu ermitteln. Rund um die Uhr Personenschutz war damit noch lange nicht drin.

Als wenn Signe seine Gedanken lesen könnte, sagte sie: »Ich weiß doch, dass Sie mir nicht helfen können. Es ist ja auch eigentlich nichts passiert. Aber ich weiß nicht mehr weiter und ich habe Angst.«

Sie tat ihm unendlich leid. Eigentlich gab sie sich unheimlich taff, aber er sah in ihr vor allem eine zerbrechliche Frau, die dem Druck einer solchen Situation nicht gewachsen war.

»Wissen Sie«, sagte Haris, »uns sind absurderweise einfach die Hände gebunden, solange noch niemand verletzt worden ist – vor allem, wenn wir keinerlei Anhaltspunkte

haben, gegen wen wir ermitteln sollen, können wir Ihnen so gar nicht helfen. So hart das auch klingen mag: meistens, und besonders in meiner Abteilung, werden wir vor vollendete Tatsachen gestellt, *bevor* wir Ermittlungen aufnehmen. In Ihrem Fall wird gegen einen unbekanntem Täter ermittelt werden, sonst können wir nichts machen, da wir auch niemanden abstellen können, der Sie oder Ihre Läden rund um die Uhr beschützt. Wissen Sie, das ist die Ironie der Polizeiarbeit: eigentlich kommen wir immer erst, wenn alles zu spät ist.«

»Ich weiß«, sagte Signe. »Ich weiß, aber was soll ich denn machen?« Tränen rollten ihre Wangen hinab.

Haris überlegte lange, ob er das jetzt sagen sollte, aber es schien im Moment die einzige Möglichkeit, ihr überhaupt zu helfen: »Frau Jorgensson, ich gebe Ihnen jetzt eine Telefonnummer von einem Mann, den ich sehr gut kenne und der Ihnen vielleicht weiterhelfen kann. Sein Name ist Nick Jenson. Er ist ausgebildeter Personenschützer, und ich habe mit ihm vor einiger Zeit näher zu tun gehabt. – Normalerweise darf ich so was gar nicht tun, aber ich denke, bei ihm sind Sie erstmal besser aufgehoben. Er ist zwar ein wenig eigenartig, aber zuverlässig – Und er versteht sein Handwerk.«

Seit dem Fall mit dem Mord an einem ukrainischen Diplomaten vor zwei Jahren und der Entführung von Jensons Tochter Natalie in diesem Zusammenhang hatte Haris ein mittlerweile freundschaftliches Verhältnis zu Nick aufgebaut.

Er gab Signe die Handynummer von Nick. »Ich bin in Kontakt mit Jenson und er wird mich auf dem Laufenden halten«, sagte er. »Aber falls einer der Kollegen fragt: von mir haben Sie die Nummer nicht, okay!?«

Signe wusste nicht so ganz, was sie davon halten sollte. Ein Bodyguard. Einen Mann in ihrem Leben zu akzeptieren,

egal ob angestellter Tätowierer oder Shop-Manager, war schon schwer für sie, aber jetzt noch einen Bodyguard ...

»Ich kann Ihnen Ihre Bedenken ansehen, Frau Jorgensson«, sagte Haris, »und glauben Sie mir, ich würde Ihnen wirklich gerne selbst helfen, aber das, was Sie brauchen, ist Schutz und jemand, der auf Sie aufpasst. Und das können wir nicht bewerkstelligen – ich bin nur ehrlich. Es ist ja auch nur ein Vorschlag. Aber ich vertraue Nick, und er ist die einzige Hilfe, die ich Ihnen anbieten kann. Hier haben Sie meine Karte mit meiner Handynummer – rufen Sie mich an, wenn irgendetwas sein sollte oder Sie Fragen haben. Jederzeit. Sie können mich immer anrufen, okay?«

Signe versuchte ein wenig zu lächeln. Zu Haris' Verwunderung nahm sie ihn in den Arm, drückte ihn an sich und bedankte sich damit wortlos. Dann stieg sie in ihren riesen Dodge und fuhr vom Hof des Polizeipräsidiums.



Ich bin in meiner Kampfsportschule und gebe meinen ersten Unterricht an diesem Morgen. Thai Boxen. Seit dem Vorfall mit dem Mord an dem Diplomaten und der Entführung meiner Tochter bin ich geerdet. Ich bin seither ein anderer Mensch, ich trage Verantwortung und lebe nicht mehr einfach in den Tag hinein. Ich habe mich darauf konzentriert, meine Kampfsportschule aufzubauen und ordentlich zu bewerben und arbeite an den Wochenenden wieder als Doorman. Seit ich einen meiner Schüler, der eine Werbeagentur besitzt, mit der Werbung für meine Schule beauftragt habe, läuft es von Monat zu Monat besser. Immer wieder Neuanmeldungen, und auch die Privatstunden sind mehr geworden. Mittlerweile kann ich von meiner Schule leben. Ein bescheidenes Leben, aber immerhin reicht es, um meiner Tochter Natalie hier und da ein paar kleine Wünsche zu erfüllen. Ich lebe intensiver, freue mich mehr auf den Tag und lebe diesen mit inniger Freude und Gelassenheit. Ich hoffe, dass die Kampfsportschule irgendwann so viel abwirft, dass ich ganz auf die Türsteherei verzichten kann, aber momentan ist das nicht drin.

Ich beende die Einheit Thai Boxen, schicke meine Schüler in die Duschen, gehe in mein Büro und stelle fest, dass mein Handy mir mit mehreren Anrufen in Abwesenheit entgegenleuchtet. Ich habe gerade Zeit, also rufe ich die Nummern gleich zurück. Die ersten beiden sind Interessenten für ein Probetraining in meiner Schule. Dann habe ich noch die Nummer von Haris und eine weitere, mir unbekannte Nummer in der Liste. Ich rufe zuerst Haris an.

»Hallo Stehen, wie geht es dir?« sage ich, als Haris abnimmt.

»Hey Nick, danke für deinen Rückruf. Ich wollte dir nur mitteilen, dass ich deine Handynummer weitergegeben

habe«, höre ich Haris im Plauderton schwatzen, »an eine Dame, die mich heute im Präsidium aufgesucht hat. Ihr Name ist Signe Jorgensson und sie hat ein paar Probleme, bei denen ich ihr nicht weiterhelfen kann. Sie wird von einem Unbekannten bedroht und braucht Schutz. Ich hatte an dich gedacht, da du Personenschützer bist und ein paar Kronen extra sicher gut gebrauchen kannst ...«

»Aha«, sage ich erstmal und wäge in Gedanken kurz ab – man wird mit sowas ja nicht gerade täglich konfrontiert. »Ich weiß nicht so recht ... Ich bin zwar ausgebildet im Personenschutz, aber ich bin kein Bodyguard. Und habe auch keine Ahnung davon, wie ich bei sowas vorgehen soll. Ich glaube nicht, dass ich der Richtige bin.«

»Nick«, Haris scheint sich so leicht nicht abpeisen lassen zu wollen, »die Frau ist verzweifelt und braucht eigentlich nur jemanden, der an ihrer Seite ist und ihr das Gefühl gibt, dass sich jemand um sie kümmert. Sie hatte eigentlich erwartet, dass wir ihr helfen, aber du weißt selber, dass wir nur mit äußerst mäßigen Mitteln gegen unbekannt ermitteln können, und erst dann wirklich was tun können, wenn es mehr oder weniger zu spät ist. Hör dir die Geschichte wenigstens an und entscheide dann, ob du ihr helfen kannst. – Wir bleiben in Verbindung. Ruf mich an, wenn du in der Sache Hilfe brauchst. Mach's gut.« Damit legt Haris auf.

Ich lehne mich zurück und denke über das Angebot nach. Ein paar Kronen extra könnte ich tatsächlich gut gebrauchen. Und eigentlich wäre es ja nicht groß was anderes als mein Türsteher-Job, nur in mobiler Art und Weise und auf eine Person bezogen, anstatt auf einen ganzen Laden. Zumal ich in Israel die Grundausbildung im Personenschutz absolviert habe – und ein wenig ist davon ja doch hängengeblieben ... Moment, schon wieder ein Anruf – und außerdem wollte ich doch noch die letzte Nummer zurückrufen ...

»Jenson.«

»Hallo Herr Jenson, mein Name ist Signe Jorgensson, ich habe Ihre Nummer von Inspektor Haris bekommen.«

Stille. Ich übernehme das Ruder, da mir diese plötzliche Stille unangenehm ist.

»Hallo Frau Jorgensson, ich habe eben gerade mit Chefinspektor Haris telefoniert und er sagte, dass Sie wohl meine Hilfe brauchen könnten ... Wie wäre es, wenn wir uns treffen und Sie mir erstmal genauer erklären, worum es geht?«

»Ja«, sagt sie knapp. »Ich kann jetzt vorbeikommen. Wo finde ich Sie?«

Na, die hat's ja eilig. Aber egal, ich habe eh nichts vor gerade. Ich bestelle sie ins Café Kaba, mein Stammcafé, in der Nähe der Universität. Ein kleines Café, wo in der Regel nicht viel los ist – und für den Fall, dass ich Signe einladen muss, ist der Kaffee billiger als in den meisten Läden in der Stadt.

Ich habe noch eine Stunde Zeit, gehe duschen, ziehe mir saubere Sache an und fahre dann hin.